

Auch bei der Michelsberger Siedlung im Gewann „Aue“ fand sich in der Grabenfüllung ein reichhaltiges Fundmaterial aus Keramikresten und Tierknochen. Es ist sicher noch zu früh, ein abschließendes Urteil über die Zusammensetzung der Keramikfunde nach Gefäßtypen zu fällen, doch fällt bereits jetzt auf, daß anscheinend Tonscheiben („Backteller“) kaum vertreten sind, hingegen das charakteristische Gefäß der Michelsberger Kultur, der Tulpenbecher, im Gegensatz zum „Scheelkopf“ mehrfach vorhanden ist (s. Titelbild!).

Da zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichtes das Fundmaterial zum größten Teil noch ungereinigt im Magazin lagert, lassen sich exakte Angaben nicht machen. Unter den Knochen und Geweihresten sind abermals mehrere Stücke, die Bearbeitungsspuren erkennen lassen. Auch einige aus Knochen gefertigte Geräte konnten bereits sicher identifiziert werden. Menschliche Knochenteile fanden sich ebenfalls darunter, vor allem eine nahezu vollständige Schädelkalotte.

Die Frage, warum im Bereich von Bruchsal in einem Gebiet von etwa 5 km Durchmesser vier Erdwerke der Michelsberger Kultur angelegt wurden (Abb. 5), läßt sich im Moment nur andeutungsweise beantworten. Die schon erwähnten Unterschiede in der Zusammensetzung des keramischen Materials mögen den Ansatz für eine Antwort geben: Wahrscheinlich haben nicht alle Anlagen gleichzeitig bestanden, sondern wir müssen mit einem zeitlichen Nacheinander rechnen.

G. Dreisbusch

Das römische Brandgräberfeld von Altlußheim-Hubwald, Rhein-Neckar-Kreis

Im Frühjahr 1955 waren dem Forstrevierleiter Franz Schwegheimer beim Begehen eines tiefgepflügten und frisch bepflanzten Geländes im Hubwald bei Altlußheim, in der Nähe von Hockenheim, merkwürdige schwarze Stellen mit verbrannten Knochen und Gefäßscherben aufgefallen. Da ein angepflügtes Gräberfeld vorzuliegen schien, führte K. F. Hormuth, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes in Karlsruhe, erste Ausgrabungen durch. Eine Flächengrabung war allerdings nicht möglich, da der frisch angelegte Baumbestand nicht mehr entfernt werden konnte. Somit mußte sich die Untersuchung nach den parallel verlaufenden Pflanzreihen der Bäumchen richten. Von 1955 bis 1960 wurden in mühevoller Kleinarbeit – Herr Hormuth war meist auf sich allein gestellt – ein römisches Brandgräberfeld und der Fundamentrest eines Gebäudes freigelegt. Die Grabinventare kamen ins Badische Landesmuseum in Karlsruhe. Seit 1984 unterstützt auf Antrag des Direktors V. Himmelein die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Bearbeitung des Projekts.

Zu Beginn der Untersuchungen stellte sich heraus, daß weder der Gesamtplan des Gräberfeldes, noch Schnitt- oder Detailzeichnungen aufzufinden waren. Glücklicherweise lagen noch die handschriftlichen Grabungstagebücher des Ausgräbers vor. Somit konnte aus Handskizzen und Maßangaben die Lage der Gräber bis auf wenige Ausnahmen (Grab 3, 4, 10, 18, 20, 22) rekonstruiert werden. Die Fundstellen wurden nach Vermessungen vor Ort auf das heutige Gelände übertragen. Als Anhaltspunkte dienten Grenzsteine, Waldwege, im Gelände deutlich sichtbare Gruben und Reste der Römerstraße, deren Verlauf an stark mit Kies vermischtem Erdreich verfolgt werden kann. Der Aufbau und die Straßengrübchen sind jedoch durch die Tiefpflügung nicht mehr zu erkennen.

Das Gräberfeld liegt an dem bei Altlußheim in den Rhein mündenden Krieg- oder Kriechbach, östlich der unter Kaiser Vespasian angelegten Rheintalstraße, die von Straßburg über Heidelberg-Neuenheim nach Mainz führt. An ihr liegt auch ca. 8 km weiter südlich das Wagbachkastell bei Wiesental. Nördlich des Gräberfeldes dürfte sich die West-Ost-Verbindung aus Richtung Speyer gegabelt haben.

Die nördliche Straße führte über Wiesloch nach Sinsheim –Steinsfurt, die südliche über Stettfeld nach Stuttgart-Bad Cannstatt (Abb. 1). Die zum Gräberfeld gehörende Siedlung wurde bis jetzt nicht aufgedeckt. Einzelfunde und die ca. 150 m südlich liegenden Fundamentreste – möglicherweise einer Getreidedarre (Abb. 2) –lassen darauf schließen, daß sie sich südlich und westlich des Gräberfeldes entlang der Römerstraße erstreckte. Die Bestattungen setzen in vespasianischer Zeit ein; die jüngsten Gräber gehören wohl an das Ende des 2. oder an den Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.

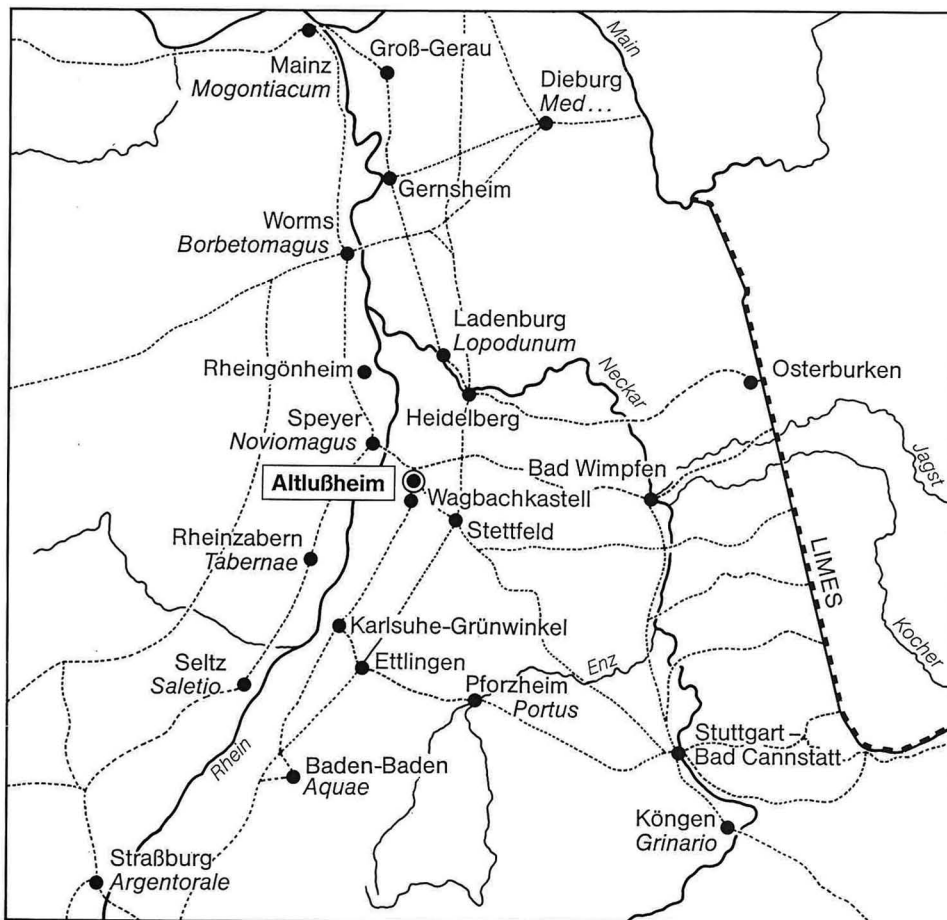


Abb. 1: Altlußheim-Hubwald. Die Lage des Gräberfeldes im römischen Straßennetz.

Form und Größe des römischen Friedhofs lassen sich annähernd bestimmen (Abb. 3). Mit Ausnahme einiger scheinbar abseits liegenden Gräber umfaßt er ein Areal von ca. 30 auf 50 m. Die Begrenzung im Westen ist wohl durch die Römerstraße gegeben. Während auch im Norden und Osten die Eingrenzung ungefähr feststeht, muß im Süden mit weiteren Bestattungen gerechnet werden. Da eine Untersuchung derzeit nicht möglich ist, lassen sich keine gesicherten Aussagen zur Gesamtausdehnung des Gräberfeldes und noch weniger zu der dazugehörigen Siedlung machen. Obwohl kaum alle Bestattungen erfaßt werden konnten, läßt sich erkennen, daß die größte Belegungsdichte nicht wie üblich entlang der Straße, sondern südöstlich der beiden – wohl neuzeitlichen – Gruben liegt.

Im Laufe der mehrjährigen Grabung wurden 146 Fundstellen freigelegt, die trotz ihres teilweise schlechten Erhaltungszustandes insgesamt ein recht gutes Bild des römischen Gräberfeldes

zeigen. Eine Ustrina (Verbrennungsplatz) oder ein Bustum (Grab und Verbrennungsplatz zugleich) wurden bis jetzt nicht gefunden.

Vom Pflug unberührt oder nur leicht gestreift waren 20 Gruben; 55 waren größtenteils oder völlig zerstört. Der überwiegende Teil (71) war lediglich im oberen Bereich vom Pflug erfaßt worden, so daß Form und Größe der Grube, der Grabtypus und die Anordnung der Beigaben festgestellt werden konnten.

Die Gruben haben meist eine runde oder ovale Form, mit einem Durchmesser von 30 bis 60 cm, seltener bis zu einem Meter. Die erhaltene Tiefe schwankt zwischen 40 und 85 cm. 15 Gruben scheiden bei näherer Betrachtung als Gräber aus. Es handelt sich wohl um Pfosten und um Opfer- oder Abfallgruben, die vorwiegend im Süden und Osten des Areals liegen. Bei drei Gruben, die in der Anlage Gräbern entsprechen, aber keinen Leichenbrand enthalten, könnte es sich um symbolische Bestattungen (Kenotaphe) handeln (Grab 87, 133, 138).

Bei den verbleibenden 131 Fundstellen handelt es sich durchgehend um Brandgräber; Körperbestattungen wurden nicht gefunden. Sogenannte Brandgrubengräber – eine urnenlose Bestattungsform, bei der die verbrannten Knochen und die Reste des Scheiterhaufens vermisch in die Grube kommen – und Gräber mit fein säuberlich ausgelesenem Leichenbrand kommen in Altlußheim zu gleichen Teilen vor. In neun Fällen wurden die Knochen in eine



Abb. 2: Altlußheim-Hubwald. Fundamentrest einer beheizbaren Anlage, möglicherweise einer Getreidedarre.

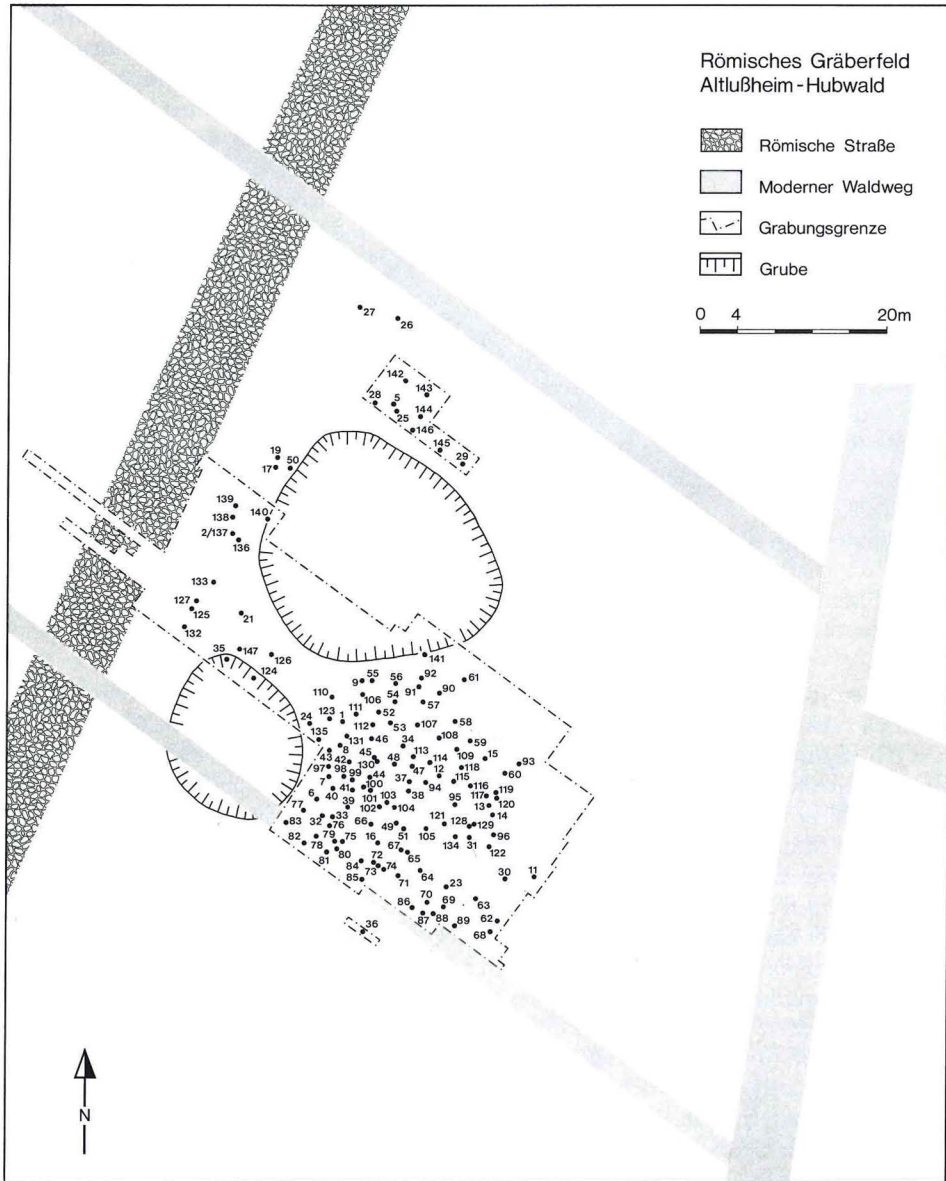


Abb. 3: Altlußheim-Hubwald. Rekonstruierter Gesamtplan des Gräberfeldes.

zusätzlich eingetiefte Mulde gefüllt oder in einem heute vergangenen Stoff- oder Lederbeutel beigegeben. Bei allen anderen Gräbern waren die ausgelesenen Knochen auf der Grubensohle niedergelegt, wobei in drei Fällen auch der Brandschutt gesondert mit ins Grab kam. Auffallend ist, daß auf ein vollständiges Auslesen der Skelettreste kein besonderer Wert gelegt wurde, da in manchen Gräbern nur einige Knochensplitter zu finden waren.

In zehn Fällen wurde der ausgelesene Leichenbrand in einem Gefäß, in einem Krugunterteil oder zwischen Amphorenscherben beigegeben („Urnengrab“). Lediglich in einem Fall wurde der Brandschutt über die Urne geworfen („Brandschüttungsgrab“). Vereinzelt wurde der Grabinhalt zum Schutz vor dem umgebenden Erdreich mit großen Scherben halbkreisförmig umgeben und/oder von oben abgedeckt.

Die anthropologische Bestimmung konnte von F. Parsche, München, an 120 Individuen aus 117 Gäbern vorgenommen werden. Bei den drei erfaßbaren Doppelbestattungen handelt es sich um zwei Frauen und um einen Mann, die jeweils mit einem Kind bestattet wurden. Als durchschnittliche Körpergröße für die Frauen konnte 161 cm, für die Männer 167 cm errechnet werden. Interessanterweise ist der Anteil der Kinder bis zu 14 Jahren (31%) äußerst gering. Außerdem überwiegt die Anzahl der verstorbenen Frauen geringfügig.

Nach osteologischen Untersuchungen von M. Kokabi, Tübingen, fanden sich an Tierbeigaben reichlich Schweine- und Hühnerknochen, Überreste von Schafen und / oder Ziegen, von Rindern und von einem Feldhasen.

Die häufigste Grabbeigabe bildet wie üblich die Keramik. Neben den auf dem Scheiterhaufen verbrannten Scherben werden in Altlußheim bis zu drei unverbrannte Gefäße, vor allem Krüge, Becher und Teller, mitgegeben. In drei Fällen lag ein Öllämpchen dabei, das den Toten den dunklen Weg ins Schattenreich erhellen sollte. Daneben fanden sich mehrere Glasgefäße, die zum Aufbewahren von Öl oder Parfüm vorgesehen waren.

Zur Körperpflege dienten ein sogenanntes Ohrlöffelchen, eine Pinzette und eine Schminkeplatte aus Stein. An Gegenständen des täglichen Gebrauchs wurden mehrere Nähnadeln, Scheren, Ketten oder Messer mitgegeben. Aber auch Reste der Kleidung, wie Schuhnägel oder Gewandfibern sind erhalten geblieben. An Amuletten und Schmuck gibt es große Melonenperlen aus Glas, Anhänger, Armreifen und einen Bronzering mit einer Einlage aus Glaspaste. Eiserne Scharniere, Nägel, Schloßteile und Schlüssel lassen auf hölzerne Kästen schließen, in denen vielleicht vergängliche Materialien wie Textilien oder Leder aufbewahrt wurden.

Abgesehen von einem in republikanischer Zeit geprägten Denar von 49/48 v. Chr., der als Streufund keinem Grab zugewiesen werden konnte, bewegt sich das Spektrum der 20 erhaltenen „Charonspennige“ zwischen einem As des Kaisers Domitian (Rom, 84 / 96 n. Chr.) und einem As, das Kaiser Mark Aurel für seine Gattin Lucilla zwischen 164 und 169 n. Chr. in Rom prägen ließ. Es war schon stark abgegriffen und verbrannt, als es in das Grab gelangte.

Neben den Münzen liefert die Terra Sigillata eine weitere wichtige Datierungshilfe. Aus der südfranzösischen Töpfermanufaktur in La Graufesenque, die besonders im 1. Jh. n. Chr. Gallien, Germanien und Britannien mit ihren Erzeugnissen überschwemmte, liegen neun Schüsseln, darunter eine der Form Drag. 29, vor. Aus Lezoux und La Madeleine stammt je eine Schüssel der Form Drag. 37 aus dem 1. Viertel des 2. Jhs. n. Chr.

Drei Gefäße wurden in der ersten Hälfte des 2. Jhs. von Saturninus und Satto in Chémery-Faulquemont bei Metz getöpft, weitere drei im Saarland, in den Betrieben von Blickweiler und Eschweiler Hof. Insgesamt 14 Gefäße aus Heiligenberg im Elsaß und dem pfälzischen Rheinzabern wurden in der Zeit zwischen 120 bis gegen Anfang des 3. Jhs. n. Chr. hergestellt. Die z. T. gestempelte, glatte Sigillata unterstreicht diese Zeitansätze. Eine große Gruppe der im Gräberfeld gefundenen Gefäße stellt die sogenannte Terra Nigra dar, eine grautonige Keramik mit schwarzem Überzug, die mit charakteristischen Formen aus der Zeit der flavischen Okkupation vorliegt.

Besonders interessant ist Grab 108 (Abb. 4), da es als exemplarisch für das gesamte Gräberfeld gelten kann und doch gleichzeitig mehrere Besonderheiten aufweist. Die lediglich im oberen Bereich gestörte Grube hatte einen Durchmesser von 65 cm und eine Tiefe von noch 65 cm. Auf dem Boden lagen vom verbrannten Skelett lediglich die fein säuberlich ausgelesenen Wirbelknochen eines erwachsenen Mannes. Darauf standen als unverbrannte Beigaben dicht nebeneinander drei Krüge und eine Lampe. Etwas höher stand ein Topf, das einzig vollständig erhaltene und unverbrannte, handgeformte Gefäß des Gräberfeldes. Dicht daneben lag ein stempelfrischer Dupondius des Kaisers Traian, geprägt im Jahre 100 n. Chr. Über die Gefäße war der restliche Leichenbrand, darunter auch verbrannte Hühner- und Schweineknochen, eingefüllt worden, zusammen mit Scherben und Nägeln der Totenbahre. Abgedeckt war das

Grab im Nordwesten mit der unteren, im Osten mit der oberen Hälfte eines großen Kruges. Die relativ reiche Ausstattung und die weiteren Besonderheiten lassen möglicherweise auf einen sozial höher gestellten Mann schließen, der hier Anfang des 2. Jhs. n. Chr. bestattet wurde.

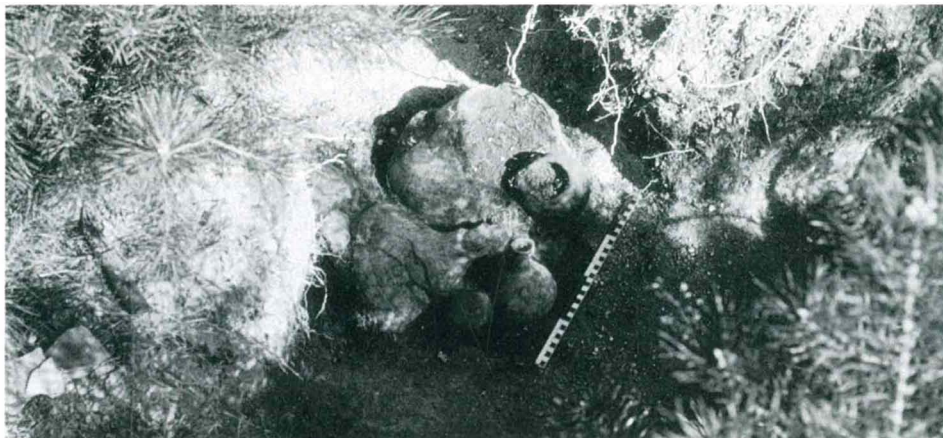


Abb. 4: Altlußheim-Hubwald. Auffindung von Grab 108.

Das Altlußheimer Gräberfeld ist ein weiteres Mosaiksteinchen zum Bild der Besiedlungsgeschichte des Gebietes am Oberrhein in dieser Zeit. Rechts des Rheines, bevorzugt im Vorfeld linksrheinischer Legions- und Hilfstruppenlager, siedelten zwischen 16/17 und 74 n. Chr. mit Billigung der Römer Germanengruppen. Diese sind u. a. bei Diersheim, in Baden-Baden, bei Ladenburg, bei Mannheim, im Mainmündungsgebiet um Groß-Gerau und auch nordöstlich von Altlußheim archäologisch faßbar. Dadurch, daß ihre handgemachte Keramik mit typischen Formen und Verzierungselementen zusammen mit römischer Ware vorkommt, ist sie gut zu datieren. Die germanischen Siedler am Neckar werden inschriftlich als Suebi Nicretes bezeichnet. Diese und andere Germanengruppen nahmen wahrscheinlich bis zur Wiedereingliederung des rechtsrheinischen Gebietes nach 74 n. Chr. Milizaufgaben wahr.

Die handgemachten Gefäße von Altlußheim-Hubwald weisen allerdings keine für neckarsuebische Keramik typischen Kennzeichen auf. Daher könnte es sich hier um jene Gallier handeln, von denen Tacitus (Germania 29) schreibt: „Nicht zu den Völkern Germaniens möchte ich die Leute rechnen, die das Zehntland bebauen, wenn sie sich auch jenseits von Rhein und Donau angesiedelt haben; gallisches Gesindel und aus Not Verwegene eigneten sich den umstrittenen Boden an.“

Die Belegung des Gräberfeldes von Altlußheim setzt nach Ausweis der Keramik in frühvespasianischer Zeit ein. Einzelfunde dürften noch etwas früher zu datieren sein. Somit könnte hier bereits zur Zeit der Anlage der Rheintalstraße eine dörfliche Siedlung bestanden haben. Möglicherweise ist mit einem friedlichen Nebeneinander von verschiedenen Germanenstämmen und romanisierten Galliern zu rechnen. Mehr Klarheit wird jedoch erst eine weitere Untersuchung des Geländes bringen können.

Literatur:

K. F. Hormuth, A. Dauber, Bad. Fundber. 22, 1962, 269 f.; K. F. Hormuth, Das Wagbachkastell bei Wiesental, Ldkr. Bruchsal, Germania 33, 1955, 46 ff.; – E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, 2. Teil, 1911, 193; – E. Schallmayer, Das Wagbachkastell, ein römisches Erdkastell in der Gemarkung Waghäusel-Wiesental, Kreis Karlsruhe, Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 9, 1980, 51 ff.; – G. Lenz-Bernhard, Bemerkenswerte Keramikfunde aus der neckarsuebischen Siedlung Ladenburg-Ziegelscheuer, Archäologische Nachrichten 33, 1984, 13 ff.; – Die Römer in Baden-Württemberg, Hrsg. v. Ph. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer, 1986³, 335. 591 f.